

Rolf Hammel-Kiesow

## Von Leibniz bis zum „Städtebund: Die Hanse“ – Konjunkturen der Hanserezeption

DOI: [10.25716/amad-85331](https://doi.org/10.25716/amad-85331)

Aufsatz | Article, 2022 (2018)

### Empfohlene Zitierweise | Suggested Citation:

Rolf Hammel-Kiesow, Von Leibniz bis zum „Städtebund: Die Hanse“ – Konjunkturen der Hanserezeption, in: Hansische Identitäten, hrsg. von Kerstin Petermann, Anja Rasche und Gerhard Weilandt (Coniunctiones – Beiträge des Netzwerks Kunst und Kultur der Hansestädte 1), Petersberg: Michael Imhof Verlag 2018, S. 149–161. DOI: [10.25716/amad-85331](https://doi.org/10.25716/amad-85331).

Dieser Aufsatz wurde zweitveröffentlicht in: Handel, Geld und Politik. Gedenkschrift zu Ehren von Prof. Dr. Rolf Hammel-Kiesow, hrsg. von Angela Huang und Ulla Kypta, bearb. von Mareike Nedel, Frankfurt am Main: AMAD, 2022.

<https://www.amad.org/jspui/handle/123456789/167248>.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - CC BY-NC 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/)

This work is licensed under a [Creative Commons Attribution - CC BY-NC 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/)

Gefördert durch

 Deutsche  
Forschungsgemeinschaft



hebis.



**Handel, Geld und Politik**  
*GEDENKSCHRIFT ZU EHREN VON*  
*PROF. DR. ROLF HAMMEL-KIESOW*



Abb. 1  
Hans Bohrdt, Die Bunte Kuh, um 1900, Öl auf Leinwand, Deutsches Schiffahrtsmuseum Bremerhaven

# Von Leibniz bis zum „Städtebund: Die Hanse“ – Konjunkturen der Hanserezeption

*Rolf Hammel-Kiesow*

Die heutige Akzeptanz der Hanse in weiten Kreisen der deutschen Öffentlichkeit beruht nach wie vor zu einem guten Teil auf dem Geschichtsbild, das im 19. und frühen 20. Jahrhundert entworfen wurde und als Teil des bürgerlichen Bildungskanons über Generationen hinweg Schüler und Studenten prägte. Es manifestiert sich in Gemälden von hochbordigen, dreimastigen Koggen angeblich des 15./16. Jahrhunderts, die ebenso eindrucksvoll wie falsch sind. Es zeigt sich ebenso in der Vorstellung von einem mächtigen Städtebund, der in der Zeit des Niedergangs des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation die deutsche Sache im Norden Europas zunächst machtvoll vertreten hätte, schließlich aber an den Egoismen der einzelnen Mitgliedsstädte zugrunde gegangen sei. In dieses herkömmliche Bild mischen sich Vorstellungen von einer Internationalität der ehemaligen Hanse, die aber schlicht darauf beruhen, dass die staatliche und ethnische Gliederung des heutigen Europas ins späte Mittelalter projiziert wird und somit belgische, niederländische, deutsche, schwedische, polnische, russische, lettische und estnische Städte als Mitglieder der Hanse betrachtet werden.

Die Hanse ist jedenfalls Teil des „Geschichtsbewusstseins in der Gesellschaft“ oder auch – als alternativer Begriff – der „Geschichtskultur“. Darunter versteht die Geschichtsdidaktik die „Gesamtheit der Formen, in denen Geschichtswissenschaft in einer Gesellschaft präsent ist“<sup>1</sup> bzw. die „Gesamtsumme [des] praktizierten Geschichtsbewusstseins“,<sup>2</sup> das „sich auf die schulische wie außerschulische Öffentlichkeit und auch auf die Alltagswelt bezieht. Dazu gezählt werden u. a. Universitäten, Schulen, Archive, Denkmalpflege, Museen und Ausstellungen, historische Vereine, der Literaturbetrieb

mit Sachbüchern wie fiktionalen Werken, die Publizistik mit Zeitungen und Zeitschriften, Fernsehen und Radio, das Internet, ebenso Theater und Film, aber auch Eventkultur oder Werbung. Bei diesem „Geschichtsbewusstsein in der Gesellschaft“ handelt es sich um ein Reich eigenen Rechts mit und neben der fachwissenschaftlichen Darstellung, dem eine wichtige Aufgabe bei der historischen Selbstvergewisserung zukommt. Rolf Schörken hat dafür den Begriff „Vergegenwärtigung“ im Unterschied zur wissenschaftlichen „Rekonstruktion“ vorgeschlagen.<sup>3</sup>

Wie ist der eingangs umrissene Hanse-Mix entstanden und welchen Anteil hat die fachwissenschaftliche Geschichtsschreibung an diesem Bild? Denn auch die wissenschaftliche Geschichtsschreibung hängt mit den Wertvorstellungen des Historikers in seiner Zeit zusammen. Wir werden sehen, dass Historiker dazu beigetragen haben – und wohl auch weiterhin dazu beitragen werden –, öffentlichkeitswirksame, aber verformte Geschichtsbilder zur Legitimation politischer Zielsetzungen zu liefern.

Für die Zeitbedingtheit historischer Wertungen ist die Hanse geradezu ein Paradebeispiel. Im Folgenden werden vier ideologische Hauptvereinnahmungen und einige Nebenwertungen behandelt. Erstens: im Zeitalter der Aufklärung (17. und 18. Jahrhundert): die Hanse als Vorbild für ein einiges Europa. Zweitens: im Wilhelminischen Zeitalter: die Hanse als Beispiel für die Notwendigkeit einer Seemacht. Drittens: die Hanse als aggressiver Eroberer bei der Ausdehnung des deutschen Lebensraums nach Osten während des „Dritten Reiches“ und viertens: die Hanse als Vorläufer des Vereinten Europas nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Dieser Beitrag befasst sich folglich mit der Meta-Ebene. Nicht die

1 Hardtwig 1990, S. 8.

2 Mütter 1998, S. 44.

3 Hammel-Kiesow/Holbach 2010, S. 3; Schörken 1995, S. 11–12.

(Re-)Konstruktion des Geschehens, sondern seine Bewertung durch spätere Generationen steht im Mittelpunkt.

Die Rezeptionsgeschichte der Hanse begann bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, ungefähr zeitgleich mit dem letzten Hansetag im Jahr 1669 und rund 100 Jahre vor dem Ende des letzten hansischen Kontors, des Kontors in Bergen, das erst im Jahr 1764 aufgelöst wurde. Damals beschäftigten sich vor allem Verfassungsjuristen mit der Hanse, die bis 1806 als ein Phänomen des geltenden Rechts betrachtet wurde. Die Juristen hatten die Hanse als Teil der Reichsverfassung im Blick, vor allem ging es dabei um den Status der *civitas mixta*.<sup>4</sup> Die Konstruktion der *civitas mixta*, der „gemischten Stadt“, war der Versuch, der tatsächlichen relativen Autonomie der größeren niederdeutschen Städte gerecht zu werden, die keine Reichsstädte oder Freien Städte waren, allerdings aufgrund ihrer rechtlichen Sonderstellung nicht den Landesstädten, den Territorialstädten, zuzuordnen waren. Erst Georg Friedrich Sartorius, Freiherr von Waltershausen (1765–1828), entriß die Hanse als Wissenschaftsobjekt der Rechtswissenschaft und führte sie mit seiner „Geschichte des hanseatischen Bundes“, erschienen in drei Bänden 1802–1808, in die Geschichtswissenschaft über.<sup>5</sup>

Die Auseinandersetzung mit der Hanse unter philosophischen und gesellschaftspolitischen Fragestellungen – oder anders gesagt: „Hansegeschichte in politischer Absicht“ – begann jedoch bereits im Zeitalter der frühen Aufklärung mit Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716). Leibniz rief in seinen politischen Schriften dazu auf, den Handel im Reich durch eine „Restabilierung“ der Hansestädte wieder aufzurichten.<sup>6</sup> Überhaupt habe „ganz Europa die Commercien und Schiffarten von den Nieder-Deutschen“, denn die Kaufleute hätten sich „in den Seestädten sonderlich der Teutschen und Flämischen Küst, als all da mehr freyheit niedergelassen, den Hanse-Bund formirt, und lange zeit die commercis Ociani allein maniret, bis ander nationen auch die augen auffgethan worden“. Die Hanse galt Leibniz also bereits im Zeitalter ihres Ausklangs (1669 fand der letzte Hansetag statt; jedoch wusste keiner der Teilnehmer, dass es der letzte sein sollte) als Vorbild für die anderen europäischen Nationen.

Johann Gottfried Herder (1744–1803) wurde rund 100 Jahre später noch deutlicher. Am intensivsten setzte er sich mit der Hanse in seinen „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ (1784) auseinander. Herder war ein konsequenter Gegner des Feudalismus und man geht wohl nicht fehl,

wenn man seine positive Beurteilung der Hanse von diesem Ausgangspunkt her betrachtet. Allerdings dürfte sich darin auch die protestantische Sicht spiegeln, dass wirtschaftlicher Erfolg ein Zeichen für Gottes Gnade sei. Im 20. Buch seiner „Ideen“ befasst er sich im ersten Abschnitt mit dem „Handelsgeist in Europa“: „Seitdem die Slawen einen großen Teil der baltischen Küste besaßen, wurden von ihnen längs derselben blühende Handelsstädte errichtet; die deutschen Völker auf den Inseln und der gegenseitigen Küste wetteiferten mit ihnen und ließen nicht eher ab, als bis des Gewinnes und Christentums willen dieser Handel der Slawen zerstört war. Jetzt suchten sie in ihre Stelle zu treten, und es kam allmählich, längst vor dem eigentlichen hanseatischen Bunde, eine Art Seerepublik, ein *Verein handelnder Städte* zustande, der späterhin sich zur großen Hansa aufschwang. Wie es im Norden zu den Zeiten des Raubes Seekönige gegeben hatte, so erzeugte sich jetzt ein weit verbreiteter aus vielen Gliedern zusammengesetzter Handelsstaat, auf echte Grundsätze der Sicherheit und Gemeinhilfe gebauet, wahrscheinlich ein Vorbild des künftigen Zustandes aller handelnden europäischen Völker“.<sup>7</sup> An anderer Stelle heißt es mit noch mehr Bedeutungsüberschwang: „Diesseits der Alpen gingen nicht nur einzelne Städte durch Fleiß und Handel hervor, sondern es knüpften sich auch Bündnisse derselben, ja zuletzt ein Handelsstaat zusammen, der über das Schwarze, Mittelländische, Atlantische Meer, über die Nord- und Ostsee reichte. In Deutschland und den Niederlanden, in den nordischen Reichen, Polen, Preußen, Ruß- und Livland lagen diese Städte, deren Fürstin Lübeck war, und die größten Handelsörter in England, Frankreich, Portugal, Spanien und Italien gesellten sich zu ihnen; vielleicht der wirksamste Bund, der je in der Welt gewesen. Er hat Europa mehr zu einem Gemeinwesen gemacht, als alle Kreuzfahrten und römischen Gebräuche; denn über Religions- und Nationalunterschiede ging er hinaus und gründete die Verbindung der Staaten auf gegenseitigen Nutzen, auf wetteifernden Fleiß, auf Redlichkeit und Ordnung. Städte haben vollführt, was Regenten, Priester und Edle nicht vollführen konnten und mochten: sie schufen ein *gemeinschaftlich wirkendes Europa*“.<sup>8</sup>

Diese Art Europabezug dominiert auch wieder das heutige Geschichtsbewusstsein in öffentlichen Reden. Wir können also festhalten: Die Hanse als goldenes Zeitalter, als *aurora aetas* der europäischen Vereinigung, stand am Beginn der

<sup>4</sup> Ebel 1940/41, S. 145; Cordes 2001, S. 49–62.

<sup>5</sup> Groth 2016, S. 54.

<sup>6</sup> Leibniz 1983 [1671 (?)], S. 545, § 8 – Im vorangegangenen „Grundriss eines Bedenkens“ (S. 530–543) gibt er den Rat, „die Teutschen zur handlung zur See auffzumuntern, [und dafür] bey den Hanseestädten sich zu insinuiren“ (S. 537). Es handelt sich

dabei um seine mehr im Stil eines Aufrufs als einer Denkschrift verfassten Pläne, die vor allem für den Kurfürsten Johann Philipp von Schönborn, Erzbischof von Mainz, bestimmt waren.

<sup>7</sup> Herder o. J., S. 528.

<sup>8</sup> Herder o. J., S. 548f.

Hanserezeption. Denn Herder stand nicht allein. Seine „Ideen“ hatten auf die deutsche Geistesgeschichte einen großen Einfluss.

Aber es gab auch andere Töne. Justus Möser (1720–1794), der konservative Gegner der Aufklärung, stellte die Hanse kritisch in Frage. In seinen patriotischen Phantasien (vier Bände, erschienen 1775–1786) bewertete er in dem Kapitel „Von den wahren Ursachen des Steigens und Fallens der Hanseatischen Handlung“ die Hanse zwar auch als eine übernationale Organisation, die aber gerade deswegen Vertreterin eines überholten wirtschaftlichen Prinzips gewesen und folgerichtig und verdient unterlegen sei.<sup>9</sup>

Bei Justus Möser fassen wir als erstem eine veränderte, nicht mehr europäische, sondern nationale Sichtweise, die dann als Folge der Französischen Revolution und der napoleonischen Herrschaft seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland nationale Interessen, gegenwärtige Politik und historische Ereignisse miteinander verknüpfte.<sup>10</sup>

Aber bevor diese Bewertung mit Macht einsetzte, waren am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert zwei weitere Phänomene zu beobachten. Einerseits der Beginn der wissenschaftlichen, auf intensiver Quellenforschung beruhenden Beschäftigung mit der Geschichte der Hanse und andererseits die Aktivierung des Hansegedankens in der Politik der drei Hansestädte Lübeck, Hamburg und Bremen.

Zunächst zum Beginn der wissenschaftlichen Hanseforschung. Georg Friedrich Sartorius, seit 1828 auch Freiherr von Waltershausen (1765–1828), Professor an der Universität Göttingen unternahm zahlreiche Archivreisen, um seine „Geschichte des Hanseatischen Bundes“ auf eine historisch-kritische Grundlage zu stellen.<sup>11</sup> In manche Archive wurde er allerdings nicht eingelassen, da sie Geheime Staatsarchive waren, in denen Außenstehenden der Zutritt untersagt war. Bereits Sartorius trennte die Leser seiner Hansegeschichte in die Gruppen der Gelehrten und der Dilettanten. Zeitlos dürfte sein Hinweis sein, dass zu viele wissenschaftliche Anmerkungen bei den Laien unerwünscht seien;<sup>12</sup> ebenfalls zeitlos auch seine Kritik am Umgang mit Geschichte zu seiner Zeit, die er als oberflächlich und nur auf den politischen Nutzen ausgerichtet brandmarkte.<sup>13</sup> Die weiteste Verbreitung fand jedoch seine Begründung, warum er sich mit der hansischen Geschichte befasste, weil nämlich „[...] ein harmloserer, po-

litischer Gegenstand [...] sich aber nicht wohl auffinden [ließ], als diese halbvergessene Antiquität.“<sup>14</sup>

Als ob sie diese Bewertung als „halbvergessene Antiquität“ Lügen strafen wollten, verstärkten Lübeck, Hamburg und Bremen am Ende des 18. Jahrhunderts, als die Aushöhlung der Reichsverfassung immer bedrohlichere Formen annahm und deutlich wurde, dass das Heilige Römische Reich Deutscher Nation nicht in der Lage war, seinen kaiserlichen und freien Städten im Norden Schutz zu gewährleisten, ihre Bemühungen, ihre Interessen gemeinsam zu vertreten. Nachdem Franz II. am 6. August 1806 die Kaiserkrone niedergelegt und das Heilige Römische Reich Deutscher Nation aufgehört hatte zu bestehen, siegelten die Vertreter der drei Städte am 15. Oktober 1806 ein ausführliches Gutachten, in dessen Präambel es heißt, dass die drei Städte aufgehört hätten, kaiserliche und Reichsstädte zu sein. Sie seien nun völlig freie unabhängige Handelsrepubliken. Früher seien die Hansestädte sozusagen „Reichsmitstände“, Glieder eines konstitutionellen Kollegiums gewesen, nun rangiere für sie die Vereinigung im Zentrum, die schon Jahrhunderte hindurch bestanden habe, nämlich die Hanse. Man rekurierte auf die Friedensschlüsse des 17. Jahrhunderts, in welche sie als Hansestädte (nicht als Reichsstädte) aufgenommen worden seien (Westfälischer Frieden, die Friedensverträge von Nijmegen, Rijswijk u. a.). Es könne daher „nicht die Rede seyn von Neuerung und Abänderung, sondern nur von eine[r] gewissen[n] förmlich[n] gegenseitige[n] Bekräftigung des unter den drey Städte[n] bestehenden alten Bundes“.<sup>15</sup> Ein Bundessiegel sollte die verbundenen Wappen der Städte zeigen und die Umschrift „Sigillum foederis hanseatici“ oder „Sigillum hansae theutonicae“ tragen.<sup>16</sup> Einhellige Meinung war, dass das Heil der Städte im engen Zusammengehen läge. Die weitere machtpolitische Entwicklung ließ diesen Bund jedoch nicht Wirklichkeit werden. Nach dem Sieg über Napoleon wurde die Unabhängigkeit aller drei Hansestädte bestätigt und der im Jahre 1806 neu festgelegte Staatstitel z. B. Lübecks bestätigt, der nun lautete „Freie und Hansestadt Lübeck“. Dass kein hanseatischer Bund zustande kam, lag daran, dass auch Frankfurt am Main seinen Status als „Freie Stadt“ wahren konnte und sich deswegen die vier Freien Städte zusammenschlossen und u. a. ein gemeinsames Oberappellationsgericht mit Sitz in Lübeck einrichteten.

9 Möser 1920.

10 Borowski 2005, S. 15f., 17, 20.

11 Sartorius 1803. Nebenbei sei bemerkt, dass Sartorius, dessen Werk in der ersten Auflage den Titel „Geschichte des Hanseatischen Bundes“ trug, in der zweiten Auflage nicht mehr vom Hanseatischen Bund sprach, sondern es „Urkundliche Geschichte des Ursprungs der deutschen Hanse“ betitelte; Friedland 1998, S. 117–136; Groth 2016, S. 53–62.

12 Sartorius 1803, S. VI f.

13 Ebd., S. VI.

14 Ebd.

15 Archiv der Hansestadt Lübeck, ASA Externa, Hanseatica 346, §§ 2 und 3; Hundt 2001, S. 1.

16 Großmann 2008, S. 133.

Zweierlei ist festzuhalten: Erstens wurde mit dem Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation der Begriff Hansestadt in den offiziellen Staatstitel der drei Stadtrepubliken Lübeck, Bremen und Hamburg aufgenommen und ersetzte dort den früheren Bezug zu Kaiser und Reich.

Zweitens kann man trotz der „halbvergessenen Antiquität“ von Sartorius feststellen, dass die offene Struktur der Hanse und deren Name in der hanseatischen Gemeinschaft der drei Städte weitergenutzt wurde, zum einen handelspolitisch, um ein europa- und weltweites „konsularisches Netzwerk zu etablieren, „das den Kaufleuten ihre Prerogative [...] sichern“ sollte und schließlich durch die Aktivierung des Hansegedankens in der Politik der drei Städte, die diesen ihre Unabhängigkeit sichern sollte.<sup>17</sup>

Die Öffnung der Archive und die Publikation der wichtigsten Quellen zur deutschen Geschichte waren die Voraussetzungen für die Breitenwirkung, die die hansische Geschichte im Zuge der Nationalisierung der Geschichtsschreibung bekommen sollte. Zunächst war das ein auch in unserer heutigen Sichtweise durchaus progressiver Ansatz. Das deutsche Bürgertum, das in der nachnapoleonischen restaurativen Ära um seine politischen Hoffnungen betrogen wurde, sah in der Freiheit der spätmittelalterlichen deutschen Stadt, insbesondere der Hansestädte, in der Selbstverantwortung der Bürger und ihrer wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit die historische Legitimation für seine Ansprüche, den Staat mitzugestalten. Die Geschichte der Hanse entsprach so, wie man sie interpretierte, auch bei der Gründung des Hansischen Geschichtsvereins im Jahr 1870, am 500. Jahrestag des Stralsunder Friedens, noch weitgehend den politischen Leitbildern liberaler Politiker. Der Verein hatte keine konservative, sondern eine liberale Zielsetzung.<sup>18</sup> Er wollte „die reichen Schätze städtischer Geschichte, die fruchtbringenden Erfahrungen der Entstehung und Fortentwicklung kommunaler Selbständigkeit für die Benutzung der Gegenwart und einer vielverheißenden Zukunft Deutschlands ausbeuten.“<sup>19</sup>

Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sich jedoch parallel eine deutsch-nationale Betrachtung der hansischen Geschichte Bahn gebrochen, zum ersten Mal in der „Geschichte der Deutschen Hansa“ des pommerschen Historikers Friedrich Wilhelm Barthold (drei Bände, Leipzig 1851–1854). Dieser Interpretation gehörte die Zukunft, vor allem als sie sich mit einem zweiten bedeutenden Thema deutscher Politik vereinte, der Flottenpolitik. Diese Verbindung läutete „der Danziger Levin Goldschmidt [ein], als er „zum Besten der deut-

schen Flotte“ einen Vortrag über ‚Die Deutsche Hansa‘ hielt (gedruckt Berlin 1862)“.<sup>20</sup> Seit dieser Zeit diente die Hanse als historische Legitimation für den Aufbau einer starken deutschen Flotte.

In der Folgezeit kam es zu einer immer engeren Verquickung kleindeutsch-preußischer Politik mit machtstaatlich-imperialistischen Akzentuierungen und dem von Hansehistorikern verbreiteten Bild der Hanse. Man schlug den Bogen von der „wunderbaren Fügung des Schicksals [...], daß die Sterbestunde der Hanse zugleich die Geburtsstunde des brandenburgisch-preußischen Staates war“, bis zur eigenen Gegenwart „als der Staat des Großen Kurfürsten seine Sendung erfüllt [und] sich zum Deutschen Reiche ausgewachsen hatte“. Denn damit hatte „er bewußt das hansische Erbe angetreten. Aus dem Bunde dieser Staatsmacht und Staatsgesinnung mit dem kaufmännischen Wagemute der freien Hansestädte ist jenes ‚Deutschland auf und über der See‘ hervorgegangen, dessen glänzendes Wachstum wir im letzten Menschenalter erlebt haben. Den furchtbaren Kampf, den wir [1915] durchzuführen haben, hat gerade der Neid gegen dieses hansisch-preußische Deutschland entfesselt.“<sup>21</sup> Walther Vogel zog 1915 diese Quintessenz, ganz in den Fußspuren seines Lehrers Dietrich Schäfer (1845–1928), der die politischen Aufgaben der Geschichtsschreibung betonte und eine gezielte Popularisierung der hansischen Geschichte betrieb; über Vorträge – die er u. a. vor dem Alldeutschen Verband, einem deutsch-nationalen Agitationsverein, und vor dem Deutschen Flottenverein, der über eine Million Mitglieder hatte, hielt, in Zeitungsartikeln und über eine in zahlreichen Auflagen erschienene Bild-Monografie „Die Deutsche Hanse“.<sup>22</sup>

Im Gegensatz zur heutigen Rezeption, die auf eine sogenannte Blütezeit der Hanse gerichtet ist, spielte in dem auf die nationale Flottenpolitik ausgerichteten Konzept der ‚Niedergang‘ der Hanse in der Argumentation eine entscheidende Rolle. Aus ihm leitete Schäfer die „unwiderlegliche“ Lehre ab, dass Teilnahme am Welthandel nur durch politische Macht errungen und gesichert werden könne, und zwar durch „Macht, die zur See verwendbar“ sei. Auf diese Weise sei es den Hauptkonkurrenten des hansischen Handels, England und den Niederlanden, gelungen, die Hanse aus ihrer führenden Position im europäischen Handel zu verdrängen.<sup>23</sup>

Aber obwohl Schäfer und Vogel ihre Argumentation vorwiegend am ‚Niedergang‘ der Hanse festmachten, etablierte sich in der Öffentlichkeit ein Bild, das zwar den Seemachtgedan-

<sup>17</sup> Ressel 2012, Zitate S. 172; Hammel-Kiesow 2014b, S. 84–87.

<sup>18</sup> Henn 1994, S. 399f.; Neddermeyer 1990, S. 60.

<sup>19</sup> Mantels 1871, S. 4.

<sup>20</sup> Postel 1998, S. 879–898.

<sup>21</sup> Vogel 1915, zitiert nach Henn 1994, S. 399.

<sup>22</sup> Schäfer 1913; Henn 1994, S. 402–403.

<sup>23</sup> Schäfer [1897] 1913, S. 47f., 54f., 64, 71, 76, 96; ich folge hier der ausgezeichneten Hausarbeit von Förster 2014.

ken aufgriff, ansonsten aber eher an der Blütezeit der Hanse orientiert war.

Denn für die Breitenwirkung des Stoffes Hanse waren andere Medien wichtiger als die historischen Darstellungen der Historiker, wie popularisiert sie auch immer waren. Die Hanse als Unterrichtsstoff in der Schule, als Dichtung in Form von Poesie, Prosa und Bühnenstück, für Kinder, Jugendliche und Erwachsene sowie ihre Darstellung in der Malerei. In den bevorzugten Stoffen der Dichtkunst spiegelten sich die Probleme der jeweiligen Gegenwart.<sup>24</sup> Während der Befreiungskriege gegen Napoleon war „Alexander von Soltwedel“, der Held der Schlacht von Bornhöved, in der die Herrschaft des Dänenkönigs Waldemars II. über Norddeutschland endgültig beseitigt wurde, Hauptfigur einer dramatischen Dichtung. Die Sehnsüchte der Liberalen nach der Reichseinung verdichteten sich vom Vormärz bis 1871 in dem Bild der von Lübeck geführten Hanse als einer Organisation des Reiches, deren Wiederherstellung Jürgen Wullenwever, Kaufmann, Agitator und Bürgermeister Lübecks, Anfang der 1530er Jahre betrieben habe. Wullenwever wurde zur Galionsfigur der ersehnten Einung und nebenbei auch noch zum ‚Demokraten‘ stilisiert. Dieser Stoff verband sich mit einem unterschwelligem, bisweilen auch offenem Hass gegen „die Dänen“, der Schicksalsmacht der Hanse in den 1530er Jahren und Opponenten in der schleswig-holsteinischen Frage um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Hier klingen bereits Töne an, die später imperialistisches Denken genannt wurden. In einem Drama um „Johann von Wittenborg“, den Lübecker Bürgermeister, der 1361 als Befehlshaber der hansischen Flotte zahlreiche Koggen an Waldemar Atterdag von Dänemark verlor, war dieser Imperialismus dann im Jahr 1910 „voll ausgebildet und rassistisch begründet. [In diesem Stück] wurde der Führungsanspruch der „blonden Rasse“ gegenüber allem „Fremden“ postuliert.“<sup>25</sup> Hans-Jürgen Vogtherr zieht als Resümee aus seiner Arbeit über diesen Zeitabschnitt, dass „die politischen Bezüge der Dichtung, die sich von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs mit hansischen Stoffen beschäftigt[e], doch ein erschreckendes deutsches Psychogramm dieser Zeit“ bieten.<sup>26</sup>

Auch im Jugendbuch diente die Hanse bis etwa zum Ende des Ersten Weltkriegs vor allem als „Folie zur Legitimierung von Nationsbildung, Kriegs- und Flottenpolitik, Kolonialismus und Bürgertum“. Sie wurde uneingeschränkt positiv dar-

gestellt als die „einzige Wahrerin deutscher Interessen, als Vorreiterin deutscher Expansion in Europa wie in der Welt, als Kulturbringerin [...]“.<sup>27</sup> Dabei mutierte die Hanse u. a. zum „Grundstein“ des Deutschen Reiches, wie ein Zitat aus dem Jugendbuch „Unter der Flagge der Hansabrüder“ von 1907 belegt: „Der Grundstein der Einheit der Nation [...] ist zuerst von den Hansabrüdern gelegt worden.“<sup>28</sup>

In den Schulbüchern wurden die Hansestädte als deutsche „Meeresstädte“ definiert, die aufgrund „innerer Einigkeit“, ihres „bürgerlichen Unternehmungsgeistes“ und blühenden Handels „das Meer beherrschten“. Der hansische Kaufmann sei stolz auf seine Stadt gewesen und habe sich „als Deutscher“ gefühlt. „Staatliche Ohnmacht“ und „mangelnde Unterstützung des Reiches“ bei gleichzeitigem Erstarken „fremde[r] Nationen in einheitlicher Kraft“ hätten die Hanse und damit auch „die deutsche Seeherrschaft [...] zu Grabe“ getragen.<sup>29</sup>

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs verlagerte sich das Interesse der öffentlichen Hanserezeption auf die Darstellung sozialer Fragen und damit auf den Störtebeker-Stoff, der bereits vorher im Jugendbuch eine große Rolle gespielt hatte. Dieses sozialkritische Hansebild war seit dem Ende des 19. Jahrhunderts neben dem nationalen entstanden und hat sich bis heute im Jugendbuch gehalten. „Im Kampf der Piraten, der *likedeeler* (das sind diejenigen, die ihre Beute zu gleichen Teilen teilten), gegen die ausbeuterischen Pfeffersäcke sind die Seeräuber, vor allem Claus Störtebeker, die Rächer der Unterdrückten, und die Hanse verkörpert als Hintergrundfolie das Böse. Bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts war der sozialkritische Ansatz sehr populär. Einer seiner Höhepunkte war die dramaturgische Bearbeitung eines Werks über die Vitalienbrüder, des Romans „Gewitter über Gotland“ von Ehm Welk, durch Erwin Piscator an der Berliner Volksbühne im Jahre 1927“<sup>30</sup> – mit Heinrich George als Störtebeker. Die Inszenierung des hansischen Themas als revolutionärer Kampf zwischen der kapitalistischen Hanse und dem kommunistischen Bund der Vitalier führte zu einem Skandal und zur Entlassung Piscators. In unserer Gegenwart wird der Antagonismus vom ausbeuterischen Hansekaufmann und rechtschaffenen Piraten in den Störtebeker-Festspielen auf Rügen weitergeführt, die ungebrochenes Interesse finden und seit 1993 mehr als 6,5 Mio. Besucher fanden (Stand 2014). Der Störtebeker von Rügen wirft keine Besatzungen

<sup>24</sup> Vogtherr 2001, S. 101–122.

<sup>25</sup> Ebd., S. 121.

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Holbach 2010a, S. 59.

<sup>28</sup> Holbach 2010a, S. 32, mit Bezug auf Pederzani-Weber 1907. Im Zusammenhang mit den Seekriegen der Hanse wurden vor allem England und die skandinavischen Königreiche zu Feindbildern;

Vogtherr 2001, S. 109f., 114f., 121; Holbach 2010a, S. 28, 30, 32, 35, 47–48.

<sup>29</sup> Spielmann 1913, S. 408, 412–415; auch dies nach der Hausarbeit von Förster 2014. – Zur Darstellung der hansischen Geschichte in den Schulbüchern De Buhr 1976; Fahlbusch 2010.

<sup>30</sup> Hammel-Kiesow 2014a, S. 8.; Holbach 2010a, S. 56–60.

gekaperter Schiffe kurzerhand über Bord, sondern kämpft „für Ehre und Gerechtigkeit“.<sup>31</sup>

Einen spannenden Aspekt der Geschichtsvermittlung und der Entstehung von Geschichtsbildern bildet die Darstellung der Hanse in der Geschichtsmalerei des 19. und 20. Jahrhunderts.<sup>32</sup> Künstler, die ein hansisches Thema für einen größeren großbürgerlichen Käuferkreis darstellen wollten, um ihre Verkaufschancen zu erhöhen, durften es nicht auf ein Ereignis aus nur einer Hansestadt einengen, sondern mussten ein allgemeines Thema wählen, das auch als hansisch verstanden wurde. Die Maler – ich folge für diesen Teil den Arbeiten von Detlev Ellmers – beschränkten sich daher „in der Praxis auf die Darstellung der hansischen Seeschifffahrt, hauptsächlich in Seegefechten, aber auch der Fahrt unter vollen Segeln oder im Hafen“ (Abb. 1).<sup>33</sup> Da die Schiffe, nicht die darauf befindlichen Menschen, das Geschehen bestimmten und nach den Gesetzen der künstlerischen Dramatik ‚ins Bild gesetzt‘ werden mussten, geriet die Geschichtsmalerei zur Hanse unter den Einfluss der Marinemalerei, die sich „als selbständige, von Spezialisten vertretene Kunstgattung [...] im 17. Jahrhundert in den Niederlanden“<sup>34</sup> ausgebildet hatte. „Nur die in dieser Gattung der Malerei geschulten Maler waren im

späten 19. und im 20. Jahrhundert überhaupt in der Lage, auch die Schiffe der Hanse ‚richtig‘ ins Bild zu setzen. Das hatte tiefgreifende Folgen für die Darstellung der Hanse, denn als die Rahmenbedingungen für die Marinemalerei festgelegt wurden, segelten die mit prachtvollem Schnitzwerk versehenen, kanonenbestückten Dreimaster über alle Weltmeere. Gegen diese ozeantüchtigen Großsegler des 17. Jahrhunderts mit ihren hohen Aufbauten fielen die einmastigen, schmucklosen Hansekoggen, die als Artilleristen allenfalls Bogen- oder Armbrustschützen aufbieten konnten, dermaßen ab, dass kein Marinemaler sich mit ihnen abgab, obwohl jeder sich anhand der Siegel vieler Hansestädte über das Aussehen der Koggen unterrichten konnte (Abb. 2). Statt dessen versetzten die Maler die Dreimaster der späten Hansezeit einfach in ältere Jahrhunderte, malten sie aus starker Untersicht und verpassten ihnen mit viel Fantasie gewaltige Aufbauten (Abb. 1), um dem Betrachter die imponierende Macht der Hanse und die Ebenbürtigkeit mit den westeuropäischen Seemächten des 16. bis 18. Jahrhunderts zu suggerieren. Dieses Imponiergehabe der Marinemaler hat das ganze 20. Jahrhundert hindurch das Bild geprägt, das man sich im öffentlichen Bewusstsein von der Hanse machte.“<sup>35</sup>

Große Breitenwirkung erzielten jedoch weniger die beindruckenden Monumentalgemälde, sondern ihre Verbreitung durch die Druckgrafik. Farbbildbände wie „Deutsche Schifffahrt in Wort und Bild“ wurden reichsweit, auch im Binnenland, an Schulen verteilt. Lehrplakate des Norddeutschen Lloyd bildeten hochbordige, dreimastige Hansekoggen ab. Eine verkürzte Form dieses Lehrplakats schmückte als Farbumschlag die Schiffsspeisekarten, Passagierlisten und andere Druckwerke dieser Reederei.<sup>36</sup> Damit war die aus Gründen der Bildkomposition historisch völlig falsch rekonstruierte dreimastige Kogge als Symbol für die Hanse eingeführt und mit ihr all die von der Politik geförderten Vorstellungen falscher Kontinuitäten, die im Prinzip ungebrochen über das Ende des Ersten Weltkriegs hinaus weiter wirkten und zum Teil noch wirken. Denn was heute noch als „Hansekogge“ reklamiert wird und damit suggeriert, dies sei ein genuin hansisches Schiff gewesen, war tatsächlich ein europaweit verbreiteter und beheimateter Schiffstyp.<sup>37</sup>

Nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg blieb das Bild der Hanse als mittelalterlicher Verkörperung deutscher Größe und Seegelung bestehen. Es war kein Zufall, dass die erste nationale Luftverkehrsgesellschaft den Namen „Deutsche

Abb. 2

Ältestes Siegel der Stadt Danzig, 1299, Urkunde Archiv der Hansestadt Lübeck (AHL), 7.1–3.23 Pomeranica 35



31 So noch 2009 auf der damaligen Internetseite [www.ruegeninsel/stoertebeker\\_Festspiele.html](http://www.ruegeninsel/stoertebeker_Festspiele.html); auf [www.stoertebeker.de](http://www.stoertebeker.de) war das Zitat nicht mehr zu finden (24.08.2016).

32 Das Folgende nach Ellmers 2001, S. 123–142.

33 Ebd., S. 126.

34 Ebd.

35 Ebd., S. 126–127.

36 Ebd., S. 134.

37 Zur Diskussion um die Kogge in geschichtspolitischer und in schiffbautechnischer Sicht siehe Paulsen 2010; Ellmers 2010; Jahnke 2011; Paulsen 2016, S. 468–495.

Luft Hansa AG“ erhielt.<sup>38</sup> Die wissenschaftliche Neuorientierung der akademischen Hanseforschung in den 20er und frühen 30er Jahren des 20. Jahrhunderts, die sich von der politischen Geschichte ab- und der Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte zuwandte, schlug sich im öffentlichen Bild jedoch nicht nieder, vor allem weil während des „Dritten Reiches“ die nationale und machtpolitische Bedeutung der Hanse ihre extremste Ausformung erhielt und während des Zweiten Weltkriegs zum Instrument ideologischer Kriegsführung des nationalsozialistischen Deutschlands wurde. Die Hanse wurde – ähnlich wie die Ostsiedlung des Mittelalters und das Reich der Staufer – in den Dienst nationalsozialistischer Eroberungs- und Großmachtspolitik gestellt. Die europäische Großraumwirtschaft, hieß es, sei die Wiedergeburt der ersten kontinentaleuropäischen Großraumwirtschaft: nämlich die der Hanse zwischen 1000 und 1500. Das ließ Walter Daitz verlauten,<sup>39</sup> ein Mitarbeiter Rosenbergs, der in der Reichsleitung der NSDAP für wirtschaftspolitische Fragen zuständig und seit 1933 auch Mitglied des Vorstands des Hansischen Geschichtsvereins war.<sup>40</sup> Hansehistoriker wie Fritz Rörig (1882–1952) stellten sich in den Dienst der Volksgeschichtsschreibung<sup>41</sup> und vermittelten in Vorträgen und populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen ein Hansebild, das der völkisch-rassistischen Weltanschauung entsprach, die Überlegenheit des nordisch-germanischen Menschen postulierte und damit seinen Herrschaftsanspruch legitimierte. In den 1920er und frühen 1930er Jahren war in Rörigs Lehrgebäude der niederdeutsche Kaufmann der Träger hansischer Politik, die Hanse selbst nicht vorrangig ein politischer, sondern ein wirtschaftlicher Verband, der eine „Mittlerstellung zwischen den Völkern Europas“<sup>42</sup> einnahm. Den späteren Arbeiten zufolge konnte die Hanse ihren Aufgaben dann aber nur deshalb gerecht werden, weil ihre Politik nach dem „Führerprinzip“ organisiert gewesen sei – mit Lübeck als „Führerin“ des Hansebundes.

Einige Kostproben aus Rörigs Sprachgebrauch seit den späten 1930er Jahren belegen die eindeutige Verbindung mit der nationalsozialistischen Ideologie und den politischen Zielen des „Dritten Reiches“:<sup>43</sup> Lübeck wird jetzt als „naturgegebene

Führerin“ der Hanse bezeichnet, deren „Führungsrecht und Führungsanspruch“ sich von „deutschem Blute“ hergeleitet habe.<sup>44</sup> Die „Last der politischen Verantwortung für das Ganze“ hätten die führenden Männer zu tragen gehabt, die „zur rechten Stunde eine kämpferische Opferbereitschaft“ bewiesen hätten, „um wohlbegründete Forderungen“ durchzusetzen. Diese Personen, die „mit dem eigenen Volkstum in Führung und Gefolgschaft“ einen europäischen „Großwirtschaftsraum unter deutscher Führung“ planvoll gestaltet hätten, seien ein „historisches Vorbild“, das durch die „gewaltigen“ Türme von St. Marien symbolisiert werde – in ihrer Großartigkeit zu vergleichen mit der Architektur der „Führerbauten“. Am Beispiel der Hanse und Lübecks verdeutlicht Rörig auch, dass „autoritäre Führung“ unabdingbar für das Gedeihen eines starken „sozialen Organismus“ sei und folglich Personen, welche die Führerqualität bezweifeln, dafür mit dem Leben bezahlen müssten, um einer „Selbsterstörung des Ganzen“ entgegenzuwirken.<sup>45</sup> Daneben wird ebenfalls mehrfach betont, dass der Erfolg der Hanse nur durch „feste Disziplin“ und „Unterordnung unter eine feste, selbstbestimmte Führung“ möglich gewesen sei – am Rande bemerkt: diese Feststellung ist so falsch, wie es falscher nicht geht –, die in „schöpferischem Wollen“ langfristige Ziele verfolgt habe – ähnlich wie aus Sicht der nationalsozialistischen Propaganda auch Hitler, gestützt auf „das eigene Volk in Gefolgschaft“, „den Glauben an eine bessere deutsche Zukunft“ verkörperte.<sup>46</sup>

Wegen der Inanspruchnahme der hansischen Geschichte für die jeweilige gegenwartsbezogene nationale Politik musste es zu scharfen Kontroversen mit Historikern der verschiedenen Staaten kommen, die als Zielländer des Handels in die hansische Geschichte eingebunden waren. Besondere Schärfe zeichnete die Diskussionen um die Bedeutung der niederdeutschen Kaufleute zur Zeit des Artlenburger Vertrags von 1161 aus, die zwischen deutschen und schwedischen Historikern ausgetragen wurden, und die Auseinandersetzung um die angebliche monopolistische Ausbeutung Norwegens. In Schweden war die Hanse nach dem Zweiten Weltkrieg weder Gegenstand des Geschichtsunterrichts noch der öffentlichen

<sup>38</sup> Friedland 1991, S. 19–20; Hill 2001, S. 78.

<sup>39</sup> Daitz 1935, S. 20; zitiert nach Hill 2001, S. 82.

<sup>40</sup> Noodt 2007, S. 155–180.

<sup>41</sup> Noodt 2007, S. 158–159, 170–180; Paulsen 2016, S. 520–526.

<sup>42</sup> Rörig 1921, S. 272–273, 277.

<sup>43</sup> Der folgende Absatz nach Förster 2013. Die folgenden Zitate dort bei Anm. 74–77. Diese Seminararbeit wird derzeit zum Druck überarbeitet und soll in den Hansischen Geschichtsblättern veröffentlicht werden.

<sup>44</sup> Allein in Rörig 1942/43 verwendet Fritz Rörig den „Führerbegriff“ im Zusammenhang mit Lübeck 42 mal; siehe auch

Rörig 1944, S. 4, 9–10, 11. – Der von Fritz Rörig verwendete Begriff deutsches Blut bezieht sich bei ihm zunächst auf die verwandtschaftlichen Beziehungen der Fernhändler untereinander, später auf das „verbindende Wesen deutschen Volkstums“, weist jedoch keinen Zusammenhang mit der von den Nationalsozialisten vertretenen Rassenideologie auf (Förster 2013, Anm. 74). Vgl. dazu Noodt 2007, S. 173 und Henn 1994, S. 410–411.

<sup>45</sup> Siehe z. B. Rörig 1942/43, S. 38f., 40f., 42, 46.

<sup>46</sup> Rörig 1944, S. 6–7. – Wahlaufruf der NSDAP (1932), in: Straßner 1987, S. 181.

Diskussion. In der wissenschaftlichen Forschung haben sich – abgesehen von Einzelfragen – die Positionen deutscher und skandinavischer Historiker aus allen drei Ländern inzwischen weitgehend einander angenähert.<sup>47</sup>

Diese Annäherung stand und steht in engem Zusammenhang mit der Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg, als die deutsche Hanserezeption eine 180 Grad Kehrtwende vollzog. In der DDR-Forschung konkurrierte die europäische und europäisierende Hanse-Deutung Heinrich Sproembergs (1889–1966)<sup>48</sup> mit dem marxistischen Greifswalder Ansatz, dessen wichtigster Vertreter Johannes Schildhauer war. Theoretische Basis war dabei die „Theorie der Ökonomischen Formation der Gesellschaft“ mit dem Klassenkampf als „gesellschaftlicher Triebkraft“. Die Hanse war in diesem Kontext ein „wichtiges Instrument des Klassenkampfes des erstarken Bürgertums gegenüber den Feudalmächten des In- und Auslandes.“ Schildhauer sah weiter mit der „Schaffung eines einheitlichen Marktes“ eine wesentliche Voraussetzung für die Entstehung einer deutschen Nation und bezeichnete sogar die „Deutsche Hanse“ als Verkörperung der Nation.<sup>49</sup>

Der bundesrepublikanische Ansatz Ahasver von Brandts (1909–1977) sah „Die Hanse als Mittler zwischen Ost und West.“ In der frühen Hansegeschichte überwogen bei ihm wirtschaftspolitische Gründe die siedlungspolitischen. Es ging zunächst schlicht um Land- und Seewege in die Zielländer des Handels. Zwar spielten auch andere Faktoren wie die Mission bei der Ostsiedlung eine Rolle. Der entscheidende Antrieb für die Kaufleute, die die Siedlungsbewegung substantiell trugen, war aber die Aussicht auf finanziellen Gewinn. Diese Art Hanse wurde auf der politisch-ideologischen Ebene rasch zum Vorläufer des vereinten Europas.<sup>50</sup>

Nun soll man die Geschichtsschreibung zwar nicht personalisieren, aber in der hansischen Geschichtsforschung war Fritz Rörig das verbindende Element zwischen den 1930er und 1940er Jahren und der Hansegeschichte in der BRD und in der DDR.<sup>51</sup> Man strich einfach den Kampf zwischen den Rassen, die aggressive Eroberungspolitik, den deutschen Hegemonialanspruch und ersetzte ihn durch den friedliebenden Kaufmann, der vor allem mit Hilfe seiner Hansekogge seine wirtschaftliche Überlegenheit durchsetzte und gleichermaßen als „Brücke zwischen den Märkten“ – so der Titel der ersten großen Hanseausstellung 1973 in Köln – zu einem die europäischen Regionen verbindenden Phänomen wurde.<sup>52</sup> Die

Nähe dieses Titels zu Rörigs vorhin zitierter „Mittlerstellung zwischen den Völkern Europas“ ist nicht zu übersehen. In beiden deutschen Staaten mutierte somit der aggressive, erobernde Hansekaufmann der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zum friedliebenden Kaufmann. Die Gewalt als objektiv existierende historische Größe wurde aus der Hansegeschichte weitgehend verbannt.

In den späten 1970er Jahren gewannen der Mittlergedanke – also: die Hanse als Mittler zwischen Ost und West – und die Vorstellung vom friedliebenden Kaufmann auf der politisch-öffentlichen Ebene große Bedeutung. 1978 fassten Gemeindevertreter der niederländischen Stadt Zwolle den Plan, den Hansegedanken wieder aufleben zu lassen und schickten Einladungen an 57 ehemalige Hansestädte, von denen 43 zusagten, die dann im August 1980 die „Hansetage der Neuzeit“ aus der Taufe hoben. Inzwischen in „Städtebund Die Hanse“ umbenannt, zählt die Organisation 187 Städte in 16 europäischen Staaten (August 2016) und ist damit die weltweit größte freiwillige Städtegemeinschaft. Mitglied kann jede Stadt werden, die der historischen Hanse zugehörte, ihr zugewandt war oder in der sich längere Zeit Kontore oder Niederlassungen der Hanse befanden. Der „Städtebund Die Hanse“ ist insofern beispielhaft für viele der neuen Rezeptionsformen, als er sich als Aufgabe stellt, „auf der Grundlage des grenzüberschreitenden Hansegedankens und der geschichtlichen Erfahrung [...] die Zusammenarbeit zwischen diesen Städten/Gemeinden zu entwickeln mit dem Ziel, einen Beitrag zur wirtschaftlichen, kulturellen, sozialen und staatlichen Einigung Europas zu leisten.“<sup>53</sup> Dass es heutzutage gelingt, Städte aus 16 europäischen Nationen, davon allein 14 aus Russland und 23 aus Polen unter diesem „grenzüberschreitenden Hansegedanken“ zu vereinen, zeigt einerseits deutlich, dass die alten Feindbilder (derzeit) erfreulicherweise – zumindest in Teilen der Bevölkerung – ausgedient haben, ist andererseits aber auch ein Beleg für eine historisch nicht korrekte Einvernahme der historischen Hanse, die ja eine niederdeutsche, keine ‚europäische‘ Organisation war, für gegenwärtige politische, wenn auch völkerverbindende Ziele. Dieses Urteil gilt unbeschadet der Tatsache, dass das Ziel positiv und unterstützungswürdig ist.

Wie stark die Hanse im öffentlichen Bewusstsein verankert ist, zeigte nicht zuletzt auch die Begründung von ICOMOS, mit der die Altstadt von Lübeck 1987 als erstes Stadttdenkmal

<sup>47</sup> Zum Artlenburger Vertrag siehe nun Blomkvist 2005, S. 415–439; zu Norwegen Nedkvitne 1994, S. 9–18; Riis 2005; Schweitzer 1999, S. 159–188.

<sup>48</sup> Sproemberg 1961a, S. 211–224.

<sup>49</sup> Schildhauer 1963, S. 498; Schildhauer u. a. 1963, S. 729. Einen Überblick über die hansische Geschichtsforschung in der DDR gibt Müller-Mertens 2003, S. 19–43.

<sup>50</sup> Zu von Brandts Ansatz siehe zuletzt Paulsen 2016, S. 553–560.

<sup>51</sup> Dazu zuletzt Paulsen 2016, S. 529–540, 545–552, 656–661 (mit weiterer Literatur).

<sup>52</sup> Hanse in Europa 1973.

<sup>53</sup> [www.hanse.org/de/die-hanse-heute/aktives-netzwerk](http://www.hanse.org/de/die-hanse-heute/aktives-netzwerk) (20.08.2016).

in Deutschland in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen wurde. Als Grund wurde angeführt, dass die Bausubstanz der Altstadt als architektonisches Erbe von weltweiter Bedeutung, zusammen mit der Stadtsilhouette und dem planmäßig angelegten Grundriss, „die Macht und die historische Rolle der Hanse“ veranschauliche.<sup>54</sup>

Neben diesen erfolgreichen Einvernahmen der Hanse gab es andere, die scheiterten. 1988 hatte der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Björn Engholm unter dem Schlagwort „Neue Hanse“ eine verstärkte Ostseekooperation mit Schleswig-Holstein als Brückenland zwischen dem Ostseeraum und Mittel- und Westeuropa angekündigt, die nach den politischen Umwälzungen in Osteuropa zu Beginn der 1990er Jahre rasch Anklang fand. Vor allem Dänemark und Norwegen erhoben jedoch Bedenken, da dort die Hanse das Bild deutscher Dominanz und Bevormundung hervorrufe, weswegen seit 1994 auch darauf verzichtet wurde, die Ostseesammenarbeit als eine Wiederbelebung der Hanse zu proklamieren.<sup>55</sup> Angemerkt sei noch, dass bislang keine dänische Stadt Mitglied im „Städtebund Die Hanse“ ist, aus Norwegen immerhin Bergen.

Aber trotz vereinzelter Gegenbeispiele rollt die Hansewelle unvermindert weiter. Im gesamten norddeutschen Raum schmücken sich viele Städte mit dem Epitheton „Hansestadt“ als Teil ihres offiziellen Stadtnamens: seit der Wiedervereinigung die Städte des ehemaligen „wendischen Quartiers“ der Hanse, Wismar, Rostock, Stralsund und Greifswald. Hinzu kamen seither Lüneburg, Stade, Stendal, Salzwedel, das hessische Korbach u. a., in Westfalen z. B. Herford, Warburg und Breckerfeld und als neuester Zugang im Jahr 2016 Uelzen. Die geografischen Schwerpunkte heutigen städtischen Hansebewusstseins sind erstens die Hafenstädte der Nord- und Ostseeküste, zweitens die Altmark in Sachsen-Anhalt und Städte in Brandenburg sowie drittens Westfalen bis zum Niederrhein.

In Lübeck wurde am 27. Mai 2015 das Europäische Hansemuseum eröffnet und zog in seinem ersten Jahr rund 145.000 Besucher an.<sup>56</sup>

Hansisches Bewusstsein wird aber auch schon bei Kindern und Jugendlichen geweckt. In Sierksdorf an der Ostsee wird der Hansapark, ein Themen- und Erlebnispark, um einen

40.000 m<sup>2</sup> großen Bereich „Hanse“ mit Holstentor, Kaufmannsspeicher und Kontoren im Maßstab 1:1,5 erweitert.<sup>57</sup> Schließlich und endlich erzählt ein Ende 2011 für den finnischen, schwedischen und anglo-amerikanischen Markt erschienenen Mickey-Mouse-Heft die Geschichte eines Hanse-Abenteurers, das Onkel Dagobert, Donald und seine drei Neffen von Bergen in Norwegen über Lübeck bis nach Tallinn führt.<sup>58</sup>

Was ist aus der Sicht eines Historikers von diesen Einvernahmen zu halten? Grundsätzlich ist das Interesse an der Geschichte der Hanse zu begrüßen. Genauso grundsätzlich muss jedoch vor der Konstruktion jeder falschen Kontinuität gewarnt werden. Die Hanse war keine ‚europäische‘ Organisation, sondern eine Organisation niederdeutscher Kaufleute und Städte, die in einem großen Teil Europas tätig war.<sup>59</sup> Was man an ihrem Beispiel erkennen kann, ist die Tatsache, dass ähnliche Probleme ähnliche Antworten zur Folge haben. Dieser Sachverhalt lässt sich anhand der strukturellen Ähnlichkeiten von Hanse und Europäischer Union schlagend zeigen: Ein Zusammenschluss gleichberechtigter Partner ohne hierarchische Spitze kann nur durch Konsens zu gemeinsamen Beschlüssen kommen. Sowohl die Hanse als auch die EU sind Beispiele für die Schwierigkeit, auf dieser Grundlage von der Einstimmigkeit zu Mehrheitsentscheidungen mit Folgepflicht für die überstimmten Mitglieder zu gelangen.<sup>60</sup> Und weil die Hanse als Handelsorganisation einen großen Teil Europas als Aktionsraum hatte, führt die Beschäftigung mit ihr auch mehr als die mit jeder Nationalgeschichte zur Kenntnis der europäischen Zusammenhänge z. B. in der Städtegeschichte, in den großen Siedlungsbewegungen, im Geld- und Kreditwesen und in der Entwicklung des Handelsrechts, auf die schon Heinrich Sproemberg 1961 hingewiesen hat.<sup>61</sup> Konsens der Forschung ist inzwischen, dass die Hanse den Norden und Osten Europas stärker an Mittel- und Westeuropa angebunden hat. Ein tieferes Verständnis vom Wirken der Hanse bekommt man aber nur, wenn – so wiederum Sproemberg – „man nicht nur den Gesichtspunkt aufstellt, was der deutsche Kaufmann geleistet hat, sondern wenn man das Geben und Nehmen zwischen der Hanse und ihren verschiedenen Handelspartnern als das entscheidende Moment für die Wirkung ihrer Tätigkeit betrachtet.“<sup>62</sup>

<sup>54</sup> Grundlage ist Kriterium IV der UNESCO-Kriterien, das vorliegt, wenn „ein hervorragendes Beispiel eines Typus von Gebäuden, architektonischen oder technologischen Ensembles oder Landschaften darstellen, die einen oder mehrere bedeutsame Abschnitte der Menschheitsgeschichte versinnbildlichen. Siehe dazu [www.unesco.de](http://www.unesco.de) (01.04.2017).

<sup>55</sup> Hill 2001, S. 68–69.

<sup>56</sup> [www.hansemuseum.eu](http://www.hansemuseum.eu).

<sup>57</sup> <http://www.hansa-park.de/de/>; Themenbereiche, Hanse in Europa (24.08.2016).

<sup>58</sup> Es ist 2015 auch in deutscher Ausgabe erschienen: Onkel Dagobert 2015.

<sup>59</sup> Hammel-Kiesow 2007, S. 9–13.

<sup>60</sup> Hammel-Kiesow 2007, S. 32–41.

<sup>61</sup> Sproemberg 1961 (zitiert nach einem Sonderdruck mit Paginierung 1–14), Zitate S. 13.

<sup>62</sup> Ebd.

Die Vorstellung von der Hanse als machtvollem Städtebund war in der fachwissenschaftlichen Geschichtsschreibung seit der zweiten Auflage der Hansischen Geschichte von Sartorius beendet. Die erste Auflage hatte den Titel „Geschichte des Hanseatischen Bundes“, die zweite Auflage spricht nur noch von der „Urkundlichen Geschichte des Ursprungs der deutschen Hanse“. Auch Dietrich Schäfer und Walter Vogel, die Apologeten einer deutschen Machtpolitik, stellten die Hanse nie als geschlossenen Bund dar, sondern als das, was sie war, ein Verbund individueller Städte, die sich in jedem Einzelfall auf ein gemeinsames Vorgehen einigen mussten. Die Vorstellung von der Hanse als machtvollem Städtebund geht also nicht auf die fachwissenschaftlichen Publikationen der Historiker zurück, sondern auf die verkürzte Rezeption ihrer Arbeiten durch die Öffentlichkeit – abgesehen selbstverständlich von den Äußerungen während des „Dritten Reiches“. Beispiele der Formulierungskünste von Fritz Rörig sind oben zu lesen.

Europa zieht sich als Rezeptionsebene seit der Aufklärung durch die Beschäftigung mit der hansischen Geschichte. Verschüttet war der europäische Bezug nur in der Hochzeit des Nationalstaatsgedankens als fast ausschließlich der „teutsche“ Charakter der Hanse hervorgehoben wurde. Er tauchte allerdings wieder auf in den Plänen einer europäischen Großraumwirtschaft unter deutscher Hegemonie im „Dritten Reich“ und lebt heute weiter als friedliebende Kaufmannswelt in der Bewertung nach 1945.

Wir haben gesehen, dass seit Sartorius das Nebeneinander von Fachwissenschaft und öffentlichem Interesse an der Geschichte auch den Historiker beschäftigte, wobei die Möglichkeiten der nichtfachwissenschaftlichen Beschäftigung in den letzten drei Jahrzehnten enorm angewachsen sind. Das führte dazu, dass die Hanse unter dem Label Europa/Europäische Union heutzutage in Deutschland wohl ähnlich präsent ist wie unter Wilhelm II. unter dem Label Flottenpolitik. Allerdings muss man auch sehen, dass das positive Hanse-Europa-Bild, auf das man in seinen völkerverbindenden Aspekten heute so stolz ist, seit der Aufklärung die Rezeption der Hansegeschichte bestimmte, unterbrochen nur von der nationalistischen Phase zwischen ca. 1870 und 1945, wobei auch in dieser seit den 1920er Jahren und vor allem während des „Dritten Reiches“ Europa allerdings unter der deutschen Hegemonie (Dominanz) eine große Rolle spielte. Von der „Mittlerstellung zwischen den Völkern Europas“, die Rörig 1940 postulierte, bis zur „Brücke zwischen den Märkten“ des Jahres 1973 war es kein weiter Weg. Insgesamt lässt sich feststellen, dass öffentliche Hanserezeption und die hansische Geschichtsforschung relativ weit voneinander entfernt sind. Das öffentliche Hansebild wird in weiten Teilen noch geprägt von wissenschaftlich überholten Vorstellungen. Das Europäische Hansemuseum, das am 27. Mai 2015 in Lübeck eröffnet wurde, verfolgt u. a. auch das Ziel, Hanserezeption und Hanseforschung einander anzunähern.

## Quellen

Archiv der Hansestadt Lübeck, ASA Externa, Hanseatica 346

## Literatur

Blomkvist 2005

Nils Blomkvist: *The Discovery of the Baltic. The Reception of a Catholic World-System in the European North (AD 1075–1225)*, Leiden 2005 (= *The Northern World* 15).

Borowski 2005

Peter Borowski: *Deutsche Geschichtswissenschaft seit der Aufklärung (1978/79)*, in: ders.: *Schlaglichter historischer Forschung. Studien zur deutschen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert* (aus dem Nachlass hg. von Rainer Hering und Rainer Nicolaysen), Hamburg 2005, S. 13–61.

Cordes 2001

Albrecht Cordes: *Die Rechtsnatur der Hanse. Politische, juristische und historische Diskurse*, in: *Hansische Geschichtsblätter* 119 (2001), S. 49–62.

Daitz 1935

Werner Daitz: *Die alte Städtehanse und der neue kontinentaleuropäische Wirtschaftskreislauf*, in: Alfred Domes (Hg.): *Die Schicksalsgemeinschaft der Ostsee*, Berlin 1935.

De Buhr 1976

Hermann de Buhr: *Die mittelalterliche Stadt und die Hanse in den Schulgeschichtsbüchern der letzten hundert Jahre 1870–1970. Untersuchungen zum Wandel in der Geschichtsdarstellung und zum Verhältnis von Städtegeschichtsforschung und Schulgeschichtsbuchschreibung*, Kastellaun 1976.

Ebel 1940/41

Wilhelm Ebel: *Die Hanse in der deutschen Staatsrechtswissenschaft des 17. und 18. Jahrhunderts*, in: *Hansische Geschichtsblätter* 65/66 (1940/41), S. 145–169.

Ellmers 2001

Detlev Ellmers: *Die Hanse in der Geschichtsmalerei des 19. und 20. Jahrhunderts*, in: Antjekathrin Graßmann (Hg.): *Ausklang und Nachklang der Hanse im 19. und 20. Jahrhundert*, Trier 2001 (= *Hansische Studien* XII), S. 123–142.

Ellmers 2010

Detlev Ellmers: *Koggen kontrovers*, in: *Hansische Geschichtsblätter* 128 (2010), S. 113–140.

Fahlbusch 2010

Friedrich Bernward Fahlbusch: *Die Hanse im Prokrustesbett des Schulbuchs*, in: *Geschichtsbewusstsein* 2010, S. 75–88.

Förster 2013

Ulrike Förster: *Untersuchungen zum Hansebild Fritz Rörigs*, Seminararbeit im Hauptseminar: *Die Hanse als wirtschaftliches und politisches System*, Christian-Albrechts-Universität Kiel, Sommersemester 2013 (unveröffentlichtes Manuskript; in Vorbereitung für die *Hansischen Geschichtsblätter*).

Förster 2014

Ulrike Förster: *Der ‚Niedergang‘ der Hanse in der frühen Neuzeit in der politisch-ideologischen Argumentation während der Wilhelminischen Epoche*, Seminararbeit im Hauptseminar: *Die Hanse im Wandel der Zeiten. Politische Inanspruchnahmen vom 19. bis zum 21. Jahrhundert*, Christian-Albrechts-Universität Kiel, Sommersemester 2014 (unveröffentlichtes Manuskript).

Friedland 1991

Klaus Friedland: *Die Hanse*, Stuttgart u.a. 1991 (= *Urban-Taschenbücher* Bd. 409).

Klaus Friedland: *Vom sittlichen Wert geschichtlicher Erkenntnis. Georg Sartorius‘ Werk über den Hanseatischen Bund*, in: *Hansische Geschichtsblätter* 116 (1998), S. 117–136.

Graßmann 2001

Antjekathrin Graßmann (Hg.): *Ausklang und Nachklang der Hanse im 19. und 20. Jahrhundert*, Trier 2001 (= *Hansische Studien* XII).

Graßmann 2005

Antjekathrin Graßmann (Hg.): *Das Hansische Kontor zu Bergen und die Lübecker Bergenfahrer. Internationaler Workshop Lübeck 2003*, Lübeck 2005 (= *Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck*, Reihe B, Bd. 41).

Graßmann 2008

Antjekathrin Graßmann: *„Vom reichsfreyen Bürger zum vogelfreyen Republikaner“. Traditionen und Chancen der drei freien Hansestädte nach dem Ende des Alten Reiches*, in: Michael North und Robert Riemer (Hg.): *Das Ende des Alten Reiches im Ostseeraum. Wahrnehmungen und Transformationen*, Köln u.a. 2008, S. 126–143.

Groth 2016

Carsten Groth: *Hanse und Recht. Eine Forschungsgeschichte*, Berlin 2016 (= *Freiburger Rechtsgeschichtliche Abhandlungen*, N.F. Bd. 74).

Hammel-Kiesow 2007

Rolf Hammel-Kiesow: *Europäische Union, Globalisierung und Hanse. Überlegungen zur aktuellen Vereinnahmung eines historischen Phänomens*, in: *Hansische Geschichtsblätter* 125 (2007), S. 1–44.

Hammel-Kiesow/Holbach 2010

Rolf Hammel-Kiesow und Rudolf Holbach (Hg.): *Geschichtsbewusstsein in der Gesellschaft. Konstrukte der Hanse in den Medien und in der Öffentlichkeit*, Trier 2010 (= *Hansische Studien* XIX).

Hammel-Kiesow 2014a

Rolf Hammel-Kiesow: Die Hanse, 5., aktualisierte Aufl. München 2014 (= C. H. Beck Wissen in der Beck'schen Reihe 2131).

Hammel-Kiesow 2014b

Rolf Hammel-Kiesow: Reichsstadt und Hansestadt. Konkurrierende städtische Identitäten? Das Beispiel Lübeck, in: Helge Wittmann (Hg.): *Tempi passati – Die Reichsstadt in der Erinnerung*, Petersberg 2014 (= Studien zur Reichsstadtgeschichte, Bd. 1), S. 75–98.

Hanse in Europa 1973

Hanse in Europa. Brücke zwischen den Märkten 12.–17. Jahrhundert, Ausst. Kat. Kölnisches Stadtmuseum, Köln 1973.

Hardtwig 1990

Wolfgang Hardtwig: *Geschichtskultur und Wissenschaft*, München 1990 (= dtv Wissenschaft 4539).

Henn 1994

Volker Henn: Wege und Irrwege der Hanseforschung und Hanse-rezeption in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, in: Marlene Nikolay-Panter, Wilhelm Janssen und Wolfgang Herborn (Hg.): *Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande. Regionale Befunde und raumübergreifende Perspektiven*. Georg Droege zum Gedenken, Köln/Weimar/Wien 1994, S. 388–415.

Herder o. J.

Johann Gottfried Herder: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, Wiesbaden o. J.

Hill 2001

Thomas Hill: Vom öffentlichen Gebrauch der Hansegeschichte und Hanseforschung im 19. und 20. Jahrhundert, in: Antjekathrin Graßmann (Hg.): *Ausklang und Nachklang der Hanse im 19. und 20. Jahrhundert*, Trier 2001 (= Hansische Studien XII), S. 67–88.

Holbach 2010a

Rudolf Holbach: „Von den schlichten Kaufleuten, die sich zu Helden emporgeschwungen...“. Die Hanse im Jugendbuch des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Rolf Hammel-Kiesow und Rudolf Holbach (Hg.): *Geschichtsbewusstsein in der Gesellschaft. Konstrukte der Hanse in den Medien und in der Öffentlichkeit*, Trier 2010 (= Hansische Studien XIX) 2010, S. 27–62.

Holbach 2010b

Rudolf Holbach und Rolf Hammel-Kiesow: *Geschichtsbewusstsein in der Gesellschaft. Zu Geschichtskultur und Konstrukten der Hanse in Medien und Öffentlichkeit. Eine Einführung*, in: Rolf Hammel-Kiesow und Rudolf Holbach (Hg.): *Geschichtsbewusstsein in der Gesellschaft. Konstrukte der Hanse in den Medien und in der Öffentlichkeit*, Trier 2010 (= Hansische Studien XIX), S. 1–26.

Hundt 2001

Michael Hundt: Von der „halbvergessene[n] Antiquität“ zum modernen Staatenbund. Bedingungen, Ziele und Wirkungen hanseatischer Politik zwischen Altem Reich und Wiener Ordnung (1795–1815), in: Antjekathrin Graßmann (Hg.): *Ausklang und Nachklang*

der Hanse im 19. und 20. Jahrhundert, Trier 2001 (= Hansische Studien XII), S. 1–30.

Jahnke 2011

Carsten Jahnke: Koggen und kein Ende. Anmerkungen zu den Thesen von Reinhard Paulsen und Detlev Ellmers, in: *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 91 (2011), S. 305–320.

Leibniz 1983

Gottfried Wilhelm Leibniz: *Bedenken von Aufrichtung einer Akademie oder Societät [1671 (?)]*, in: ders.: *Sämtliche Schriften und Briefe*, hg. von der Akademie der Wissenschaften der DDR. Vierte Reihe: Politische Schriften, Erster Band 1667–1676.3., durchgesehene und ergänzte Aufl. Berlin 1983, S. 543–552.

Mantels 1871

Wilhelm Mantels: *Der Hansische Geschichtsverein*, in: *Hansische Geschichtsblätter* 1 (1871), S. 1–8.

Möser 1920

Justus Möser: *Patriotische Phantasien. Eine Auswahl von Karl Scheffler*, Leipzig 1920 (= Insel-Bücherei 306).

Müller-Mertens 2003

Eckhard Müller-Mertens: Die Hanse in europäischer Sicht. Zu den konzeptionellen Neuansätzen der Nachkriegszeit und zu Rörigs Konzept, in: Eckhard Müller-Mertens und Hannelore Böcker (Hg.): *Konzeptionelle Ansätze der Hanse-Historiographie*, Trier 2003, S. 19–43.

Mütter 1998

Bernd Mütter: „Geschichtskultur“ – Zukunftsperspektive für den Geschichtsunterricht am Gymnasium?, in: Ludwig Freisel, Hartmut Kretzer und Arno Schmidt (Hg.): *Das Gymnasium zwischen Tradition und Wissenschaftskultur*, Oldenburg 1998, S. 43–63.

Neddermeyer 1990

Karl Neddermeyer: Die Hanse und die deutsche Geschichtsschreibung. Überlegungen angeregt durch eine Ausstellung, in: *Geschichte in Köln* 28 (1990), S. 47–77.

Nedkvitne 1994

Arved Nedkvitne: 'How important was Hansa Trade for the Norwegian Economy', in: Volker Henn und Arved Nedkvitne (Hg.): *Norwegen und die Hanse. Wirtschaftliche und kulturelle Aspekte im europäischen Vergleich*, Frankfurt a. M. 1994, S. 9–18.

Noodt 2007

Birgit Noodt: Fritz Rörig (1882–1952): Lübeck, Hanse und Volksgeschichte, in: *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 87 (2007), S. 155–180.

Onkel Dagobert 2015

Onkel Dagobert. *Hanseatische Händel. Die Ducks auf den Spuren der Hanse*, in: *Die tollsten Geschichten von Donald Duck*, Berlin 2015 (= Sonderheft 340).

Paulsen 2010

Reinhard Paulsen: Die Koggediskussion in der Forschung. Methodische Probleme und ideologische Verzerrungen, in: *Hansische Geschichtsblätter* 128 (2010), S. 19–112.

Paulsen 2016

Reinhard Paulsen: Schifffahrt, Hanse und Europa im Mittelalter. Schiffe am Beispiel Hamburgs. Europäische Entwicklungslinien und die Forschung in Deutschland, Köln u.a. 2016 (= Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, N. F. 73).

Pederzani-Weber 1907

Julius Pederzani-Weber: Unter der Flagge der Hansabrüder. Die Siege der deutschen Bürger über die Seeräuber im Norden, Berlin 1907.

Postel 1998

Rainer Postel: Treuhänder und Erben: Das Nachleben der Hanse, in: Jörgen Bracker, Volker Henn und Rainer Postel (Hg.): *Die Hanse – Lebenswirklichkeit und Mythos*, 2. verbesserte Aufl. des Textbandes zur Hamburger Hanseausstellung von 1989, Lübeck 1998, S. 879–898.

Ressel 2012

Magnus Ressel: Von der Hanse zur Hanseatischen Gemeinschaft. Die Entstehung der Konsulatsgemeinschaft von Bremen, Hamburg und Lübeck, in: *Hansische Geschichtsblätter* 130 (2012), S. 127–174.

Riis 2005

Thomas Riis: Der Einfluß des hansischen Handels auf die Entwicklung der norwegischen Wirtschaft, in: Antjekathrin Graßmann (Hg.): *Das Hansische Kontor zu Bergen und die Lübecker Bergenfahrer*. Internationaler Workshop Lübeck 2003, Lübeck 2005 (= Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck, Reihe B, Bd. 41), S. 28–40.

Rörig 1921

Fritz Rörig: Die Hanse, ihre europäische und nationale Bedeutung, in: *Deutsche Rundschau* 188 (1921), S. 265–277.

Rörig 1942/43

Fritz Rörig: Lübeck, in: *Hansische Geschichtsblätter* 67/68 (1942/43), S. 25–50.

Rörig 1944

Fritz Rörig: Volk, Raum und politische Ordnung in der deutschen Hanse, Berlin 1944 (= Preußische Akademie der Wissenschaften. Vorträge und Schriften 19).

Sartorius 1802; Sartorius 1803; Sartorius 1808

Georg Sartorius: *Geschichte des Hanseatischen Bundes*, Bd. 1, Göttingen 1802, Bd. 2, Göttingen 1803, Bd. 3, Göttingen 1808.

Schäfer 1913

Dietrich Schäfer: *Deutschland zur See*. Eine historisch-politische Betrachtung [1897], in: ders. (Hg.): *Aufsätze, Vorträge und Reden*, Bd. 2, Jena 1913, S. 24–101.

Schäfer 1943

Dietrich Schäfer: *Die Deutsche Hanse*, Bielefeld 1903; weitere Auflagen u. a. 1914, 1943.

Schildhauer 1963

Johannes Schildhauer: Progressive und nationale Traditionen in der Geschichte der Hanse, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald* 12 (1963), S. 497–505.

Schildhauer u.a. 1963

Johannes Schildhauer u.a.: Grundzüge der Geschichte der deutschen Hanse, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 11 (1963), S. 729–746.

Schörken 1995

Rolf Schörken: *Begegnungen mit Geschichte*. Vom außerwissenschaftlichen Umgang mit der Historie in Literatur und Medien, Stuttgart 1995.

Schweitzer 1999

Robert Schweitzer: Hanse-Tradition jenseits der Hanse? Das Bild der Hanse in Schweden und Finnland mit einer Fallstudie zum heute russischen Wiborg/Vyborg, in: *Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft zu Lübeck* 59 (1999), S. 159–188.

Spielmann 1913

Christian Spielmann: *Deutsche Geschichte von der ältesten Zeit bis zum Ende des Großen Krieges*, 3. Aufl. Halle 1913 (= *Der Geschichtsunterricht in ausgeführten Lektionen*; 2, bearb. von C. Spielmann).

Sproemberg 1961

Heinrich Sproemberg: Die Hanse in europäischer Sicht, in: *Annales de la Société Royale D'archéologie de Bruxelles* 50 (1961), S. 211–224; zuerst veröffentlicht in: *Dancwerc*. Opstellen aangeboden aan Prof. Dr. D. Th. Enklaar, Groningen 1959, S. 127–151.

Straßner 1987

Erich Straßner: *Ideologie, Sprache, Politik*. Grundfragen ihres Zusammenhangs, Tübingen 1987 (= *Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft* 37).

Vogel 1915

Walter Vogel: *Kurze Geschichte der deutschen Hanse*, München 1915 (= *Pfingstblätter des Hansischen Geschichtsvereins* 11).

Vogtherr 2001

Hans-Jürgen Vogtherr: Die Hanse in der Dichtung, in: Graßmann 2001, S. 101–122.

Anlage – Von Leibniz zum „Städtebund: Die Hanse“

Seite 148, Bildunterschrift: Schreibweise an neue Rechtschreibung anpassen:

Deutsches Schifffahrtmuseum